



Handelsschiffe: Mit Investments in Seecontainern hatten deutsche Anleger wenig Glück.

Lars-Marten Nagel Berlin

Das Container-Investment schien für Iris (59) und Manfred Lücke (61) aus Havixbeck eine gute Idee. Der Pharmavertreter war 55 Jahre alt, als er mit einer fünfstelligen Abfindung aus der Firma schied. Ein neuer Job war nicht in Sicht. Nun sollte das Geld für ihn arbeiten. „Mit der Vermietung der Container wollten wir uns eine Weile über Wasser halten“, sagt er heute. Damals, das war 2012, sprühte sein Anlageberater vor Optimismus, und die Lückes ließen sich anstecken. Die große Pleite, die Tausende Anleger viele Millionen Euro kosten sollte, sah noch niemand kommen.

Die Rede ist nicht vom Container-Giganten P&R in Grünwald bei München, der diesen März krachend Insolvenz anmeldete. Die Lückes investierten bei einem Hamburger Anbieter, der nach einem berühmten portugiesischen Seefahrer benannt ist: Magellan Maritime Services GmbH. Das Unternehmen ging schon im Jahr 2016 pleite. Die Branche sieht darin eine Art Vorbeben zum großen Milliardendrama bei P&R. In wenigen Tagen wird in München der Eröffnungsbeschluss zur P&R-Insolvenz erwartet, deshalb lohnt der Blick zurück: Was ist aus Magellan geworden?

Bei Magellan hatten 9000 Anleger rund 350 Millionen Euro investiert. Die Geschäftsmodelle der beiden Container-Anbieter ähnelten sich stark. Die Privatinvestoren kauften die Stahlboxen und vermieteten sie zurück. Nach einem vereinbarten Zeitraum wurde ihnen ein Rückkaufangebot in Aussicht gestellt. Unter dem Strich blieb eine Rendite im mittleren einstelligen Bereich. Solange es lief, zahlte Magellan der Familie Lücke rund 3000 Euro im Quartal.

Doch im April 2016 blieben die Mietzahlungen plötzlich aus. Wenige Wochen später folgte der Schock: Magellan meldete Insolvenz an. „Wir hatten zwei Jahre hart zu kämpfen, fast hätten wir das

Haus verkaufen müssen“, sagt Iris Lücke. Aber was war passiert? Der Insolvenzverwalter von Magellan, Peter-Alexander Borchardt, schrieb in seinem Gutachten, der chinesische Hersteller der Container habe Zahlungsziele überraschend verkürzt und die Hamburger Firma damit überfordert. Auch habe Magellan das Neugeschäft für zwei Monate aussetzen müssen, weil wichtige Unterlagen für neue Prospekte fehlten.

Unter Druck war Magellan offenbar schon länger: „Der von den Reedereien vereinnahmte Mietzins war in den vergangenen Jahren regelmäßig geringer als der den Investoren geschuldete Mietzins“, urteilte der Insolvenzverwalter. Wie genau Magellan die Lücken stopfte, ist bis heute nicht ganz klar. In Borchardts Gutachten liest es sich so: „Die Differenz bezogen auf jeden Einzelcontainer hat die Schuldnerin über die Marge aus der Veräußerung der Container an die Investoren sowie aus den in allen ihren sonstigen Geschäftsbereichen operativ erzielten Betriebsüberschüssen gedeckt.“ Die Frage ist, ob die Löcher nur noch durch Einnahmen aus den Neuabschlüssen gestopft werden konnten. So funktionieren Schneeballsysteme. Ein

Das Vorbeben

Die Pleite des Hamburger Container-Anbieters Magellan 2016 gilt **als Vorspiel zum Milliardendrama bei P&R**. Viele Magellan-Anleger kommen mit einem blauen Auge davon. Gegen den Ex-Chef ermittelt die Staatsanwaltschaft.

„
Ein
Insolvenzverwalter darf nicht frei spekulieren, wie sich der Markt entwickelt.“

Nils Andersen
Anlegeranwalt

ähnlicher Verdacht steht bei P&R im Raum, die Staatsanwaltschaft München hat die Ermittlungsgruppe „Container“ eingerichtet.

Wie lange es dauern kann, bis Ergebnisse vorliegen, lässt der Fall Magellan erahnen. Wie das Handelsblatt erfuhr, ermittelt die Staatsanwaltschaft in Hamburg bereits seit 2016 gegen den geschäftsführenden Alleingesellschafter Carsten Jans (60). Der Verdacht lautet auf Betrug und Insolvenzverschleppung. Die Akte liege zurzeit beim Landeskriminalamt, sagte ein Behördensprecher.

Am Telefon wollte sich Jans nicht zu den Vorwürfen äußern. Er wisse von keinen Ermittlungen, wehrte er ab. Fragen des Handelsblatts ließ er unbeantwortet: „Sie haben sicherlich Verständnis dafür, dass ich mich mit Rücksicht auf ein solches mögliches Verfahren derzeit nicht zur Sache äußern möchte.“ Seine Zurückhaltung könnte auch damit zu erklären sein, dass Jans schnell einen neuen Job gefunden hat. Als Geschäftsführer eines Hamburger Unternehmens mischt er noch immer im Containerhandel mit.

Anlegerin Iris Lücke kann das alles nicht verstehen: „Ich fühle mich von vorne bis hinten betro-

gen, von unserem Makler und von Magellan.“ Insolvenzverwalter Borchardt sagt, ihm lägen „keine genaueren Informationen“ zu den aktuellen Ermittlungen vor. Ein Strafverfahren würde sich auch nicht auf den Insolvenzprozess auswirken.

Pleiten am grauen Kapitalmarkt enden oft mit dem Totalverlust. Insofern gibt es für die Mehrheit der Magellan-Anleger ein wenig Trost: Borchardt konnte vergangenes Jahr mehr als 110 000 Container an die konkurrierende Buss-Gruppe verkaufen und dafür bis zu 175 Millionen Euro einnehmen. Ein Teil des Geldes ist bereits ausgezahlt. Einige Anleger werden am Ende wohl bis zur Hälfte ihres Einsatzes herausbekommen, wenn sie die eingenommenen Mieten einrechnen.

350
MILLIONEN

Euro hatten rund 9 000 Anleger bei Magellan in Containern angelegt.

Quelle: Insolvenzverwalter

Trotzdem gibt es kritische Stimmen: Das Fachmedium Fondsprofessionell warf Borchardt kürzlich vor, die Container zulasten der Anleger unter Wert verkauft zu haben. Der Containermarkt habe sich gerade in einem Aufschwung befunden, heißt es in dem Text. „Das Angebot von Buss war mit Abstand das wirtschaftlich attraktivste - zumal der Kaufpreis bereits im Monat des Erwerbs gezahlt und zu einem großen Teil unmittelbar danach ausgeschüttet werden konnte“, wehrt Borchardt ab und verweist darauf, dass auch der Gläubigerausschuss und 93 Prozent der Anleger den Verkauf befürwortet haben. Rückendeckung erhält er vom Anlegeranwalt Nils Andersen aus Berlin, der rund 1000 Investoren vertritt: „Das war zum damaligen Zeitpunkt die beste Lösung. Ein Insolvenzverwalter darf mit der Masse nicht frei spekulieren, wie sich der Markt entwickelt.“

Verbindung in die Schweiz

Dürfen die P&R-Anleger die Hoffnung haben, ähnlich aus der Sache herauszukommen wie die Magellan-Anleger? Wohl eher nicht, sagt Stefan Loipfinger, Finanzjournalist aus Rosenheim. Bei P&R liege die Sache komplizierter. „Während es bei Magellan nur eine deutsche Firma gab, in der Vertrieb und Geschäft gebündelt waren, hat P&R das operative Geschäft an eine schweizerische Schwes-tergesellschaft abgegeben.“ Hinzu kommt: Magellan-Anleger haben Eigentumszertifikate und Containernummern ihrer Stahlboxen erhalten. Bei P&R hingegen ist das nur bei fünf Prozent der Anleger der Fall, wie Insolvenzverwalter Michael Jaffé mitteilte.

Wie viel Geld am Ende gerettet werden kann, hängt vor allem davon ab, wie viele Container tatsächlich vorhanden sind. Bei P&R fehlen laut Jaffé eine Million Container, bei Magellan waren es lediglich 5000. Ein paar der Stahlboxen des Hamburger Anbieters waren über Bord gegangen, was auf hoher See gelegentlich vorkommt. Den anderen Teil hatte der Produzent in China nicht mehr ausgeliefert, was auch die Lücke trifft.

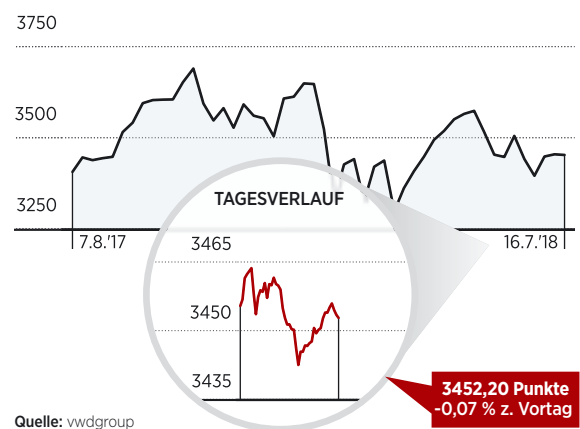
Die Familie hat bislang rund 20 000 Euro zurückerhalten, weniger als 20 Prozent des ursprünglichen Investments. Was für sie besonders ärgerlich ist: Noch kurz vor der Insolvenz hatte Iris Lücke eine kleine Erbschaft in fünf Containern gesteckt, die wohl nie existiert haben. „Dafür habe ich noch keinen Cent gesehen“, sagt sie. Immerhin: Manfred Lücke arbeitet jetzt wieder als selbstständiger Pharmavertreter. „Bis wir wieder Geld anlegen können, wird es aber noch dauern.“

Tops & Flops des Tages

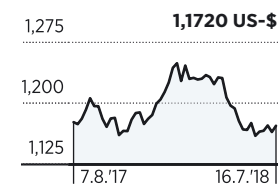
| ↑ | | ↓ | |
|----------------------|---------|------------------|---------|
| Dax | | | |
| Deutsche Bank NA | +7,65 % | Volkswagen Vz. | -0,71 % |
| Fresenius | +1,44 % | Continental | -0,69 % |
| Commerzbank | +1,38 % | HeidelbergCement | -0,42 % |
| MDax | | | |
| Kion Group | +2,24 % | Metro St. | -2,53 % |
| Rocket Internet | +2,10 % | Norma Group NA | -1,81 % |
| Wacker Chemie | +2,00 % | Salzgitter | -0,88 % |
| Euro Stoxx 50 | | | |
| Banco Santander | +0,87 % | ENI | -1,56 % |
| Soc. Générale | +0,80 % | Total | -1,18 % |
| BNP Paribas | +0,74 % | LVMH | -1,03 % |

Märkte im Überblick

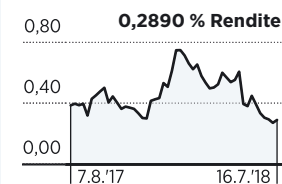
Euro Stoxx 50
Aktienindex in Punkten **zum Vorjahr -1,82 %**



Euro US-Dollar je Euro
zum Vorjahr **+2,25 %**

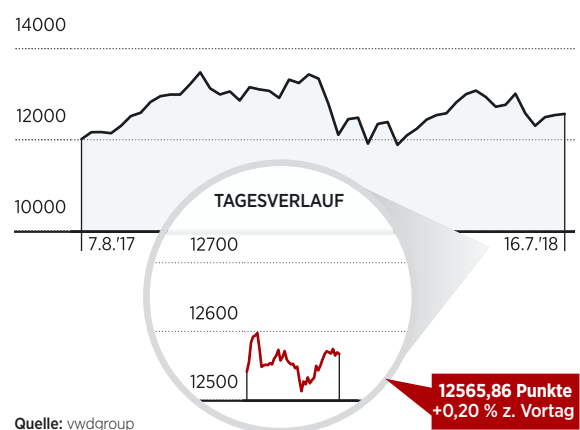


10-jährige Bundesanleihe
Rendite in Prozent **zum Vorjahr -0,29**



Quelle: vwdgroup

Dax
Aktienindex in Punkten **zum Vorjahr -0,17 %**

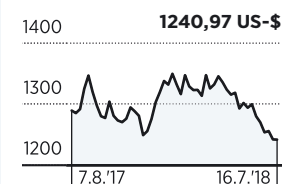


Brentöl
in US-Dollar je Barrel
zum Vorjahr **+50,69 %**



Quelle: vwdgroup

Gold
in US-Dollar je Feinunze
zum Vorjahr **+0,99 %**



Stand: 16.07. / ME(S)Z 16:26 Uhr



Der tägliche Kommentar
des Handelsblatts analysiert die Entwicklung an den Finanzmärkten.
Von Jakob Blume

Bulle & Bär

Trump übt sich in Aktionismus

Die Benzinpreise müssen sinken - koste es, was es wolle: Das ist die Botschaft hinter der Meldung, die Administration von US-Präsident Donald Trump spiele mit dem Gedanken, einen Teil der strategischen Rohölreserve zum Verkauf freizugeben. Wie die Nachrichtenagentur Bloomberg berichtet, könnten die USA zwischen fünf und 30 Millionen Barrel aus den eigentlich für Notfälle vorgesehenen Beständen verkaufen. Die Menge ist angesichts der Reserven von insgesamt 660 Millionen Barrel überschaubar - doch die Planspiele passen zu Trumps bisheriger Amtsführung: sich kurzfristig als Mächer zu inszenieren, ohne sich um die langfristigen Konsequenzen zu kümmern. Zwar gehen Analysten davon aus, dass ein Verkauf aus der US-Notreserve den Ölpreis kurzzeitig drückt. Doch dass davon auch die Tankfüllungen der Amerikaner billiger werden, ist unwahrscheinlich. Der Benzinpreis hängt nur zur Hälfte vom Ölpreis ab - der Rest sind Raffinerie- und Vermarktungskosten sowie: Steuern. Ein um wenige Dollar reduzierter Rohölpreis schlägt da kaum durch - und an die Abgabenlast wagt sich die Trump-Administration erst recht nicht heran. Langfristig könnte die Maßnahme sogar negative Auswirkungen für US-Verbraucher haben: Denn wenn der Markt davon ausgeht, dass die USA ihre strategische Ölreserve nach den Kongresswahlen im November wieder auffüllen, könnten die Rohölpreise erneut steigen. Zudem würde Trump ein solcher Schritt international als Schwäche ausgelegt. Der Erzfeind Iran frohlockt bereits, dass der US-Präsident mit seiner Blockadepolitik gegen iranisches Öl an seine Grenzen stößt. Dass Trump die strategische Reserve anzapfe, zeige, dass kein Land die iranischen Exporte adäquat ersetzen könne, sagte der iranische Opec-Gesandte. Schützenhilfe bekommt der Iran ausgerechnet von der US-Energiebehörde IEA: In ihrem jüngsten Monatsreport säten die Energieexperten Zweifel, dass die Opec-Länder die Exportausfälle aus dem Iran und dem krisengeplagten Venezuela auffangen können. Hinzu kommen Streiks der Ölarbeiter in Norwegen. Auch wenn der Preis für die US-Ölsorte WTI nach Trumps Ankündigung unter die Marke von 70 Dollar rutschte, langfristig dürfte sie sich vor allem als eines erweisen: als purer Aktionismus.